

aszmetarchive

AfrikanerInnen in Zürich

Am Predigerplatz gegenüber der Zentralbibliothek in Zürich eröffnete Mitte 1903 die Gastwirtschaft «Zum Afrikaner». Das Lokal war kurz zuvor von John Glatty erworben worden, «der erste schwarze Hausbesitzer in Zürich», wie die «Wochen-Chronik» in der Rubrik «Sehenswürdigkeiten» festhielt. Glatty, 1872 in Freetown (Sierra Leone) geboren, war im selben Jahr mit seiner deutschen Frau Marie Köhler aus Dresden kommend nach Zürich übersiedelt und annoncierte alsbald seine Wirtschaft mit dem Hinweis auf «schwarze weibliche Bedienung». Allerdings erhielten weder er noch seine Frau das Wirtepatent, u.a. wegen schlechtem Leumund, und Glatty war schon wenig später gezwungen, das Haus wieder zu verkaufen. 1905 zog er nach Wien.

Diese knappe Geschichte vom «ersten» afrikanischen Hausbesitzer in Zürich erzählte uns im Sommer 2007 Rea Brändle, Zürcher Historikerin und Publizistin. (Nachzulesen in ihrem Buch «Wildfremd», S. 98ff.) Daraufhin kam bei uns der Gedanke auf, das Projekt über ausgewählte afrikanische Sammlungen in Zürich um eine kleine Geschichte von AfrikanerInnen in Zürich zu erweitern. Dazu kam es dann jedoch nicht, zu sehr hat sich unsere kleine Projektgruppe in die Sammlungen des metarchive vertieft. Das Gespräch mit Rea Brändle und ihre Veröffentlichungen bieten eine Fülle von Geschichten, Hinweise und aufschlussreiche wie beklemmende Schlussfolgerungen, um eine Geschichte von AfrikanerInnen in Zürich weiterzuverfolgen.

Afrikanische Einwohner lebten, soweit bekannt, erst ab den 1960er Jahren in grösserer Zahl dauerhaft in Zürich. Häufig kamen sie über die Romandie nach Zürich, u.a. als Studenten, Musiker, Angestellte und Arbeiter. Vor dem Weltkrieg lebten und arbeiteten Afrikaner und Afrikanerinnen jedoch immer wieder und zum Teil auch zahlreich in Zürich, offenbar jedoch eher kurzzeitig. Oder doch nicht? Im persönlichen/privaten(?) Archiv von Rea Brändle gibt es Spuren, die darauf hindeuten, dass mancher Afrikaner, manche Afrikanerin möglicherweise durchaus länger in Zürich und Umgebung lebte. Uns wird z.B. eine Fotografie gezeigt, die einen Knaben schlittschuhfahrend auf dem zugefrorenen Zürich See abbildet. War er das Kind einer sich auf der Durchreise befindenden Familie von Unterhaltungskünstlern? War er das Pflegekind einer ansässigen Familie? Aktenkundig geworden ist ein «Mulatte», vielleicht aus dem damaligen Deutsch-Südwestafrika, der um 1897/8 als Kind von drei Jahren in die Schweiz kam, in Remismühle im Kanton Zürich aufwuchs und 1915, mitten im 1. Weltkrieg, den deutschen Behörden in Berlin mit dem Hinweis auf die Wehrpflicht gemeldet wurde!

Die Spuren im Archiv von Rea Brändle reichen bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts zurück. Um 1835 annoncierte ein Plakat eine Gruppe «von der kriegerischen Nation der Ashantees», die am Unteren Seilergraben dem Publikum exotische Unterhaltung bot. Das Plakat ist ein früher Hinweis auf eine Ende des 19. Jahrhunderts regelrecht etablierte Unterhaltungsform in vielen europäischen Städten mit dem Namen «Völkerschauen». Gegen ein Eintrittsgeld boten «Exoten» spektakulär inszenierte Shows/Schauen an und/oder mimten vermeintlich «afrikanisches Alltagsleben», tanzend, singend oder auch handwerkend. In Zürich taten sie dies, wie Rea Brändle in ihrem Buch «Wildfremd hautnah. Völkerschauen und Schauplätze. Zürich 1880-1960» detailreich darlegt, z.B. im Stadtkasino Sihlhölzli, im Panoptikum, im Zoologischen

aszmetarchive

Garten und, immer häufiger, auf der Sechseläutenwiese. Organisatoren waren zumeist jene Männer, die als Impresarios europaweit agierten, Menschen aus anderen Erdteilen zu «Völkerschauen» zusammenstellten und diese mittels lokaler Veranstalter oftmals jahrelang durch Europa tingeln liessen. Es gab aber auch afrikanische Unternehmer, die selbst in das Geschäft mit dem exotisierenden/exotischen(?) Massenvergnügen in Europa einstiegen und hierbei äusserst erfolgreich waren, wie Rea Brändle jüngst in der Biographie über «Nayo Bruce» aus Togo und seiner Familie aufgezeigt hat. Auch diese Showtruppe machte Station in Zürich.

«Als zeitweilige Attraktion», so Rea Brändle (in «Wildfremd», S. 98) «waren dunkelhäutige Menschen sehr beliebt. Sobald sie sich aber in Zürich niederlassen und selbständig im Vergnügungsmetier mittun wollten, wurden sie als Eindringlinge empfunden. Fremdkörper im wörtlichen Sinn.» Sie führt das Schicksal von John Glatty an. Doch auch der Alltag der nur kurzzeitig in Zürich «unterhaltenden» AfrikanerInnen war keineswegs einfach. Nicht nur das fremde Klima, die tagtäglichen Veranstaltungsstrapazen, die ihnen die Veranstalter mit oftmals zwei und mehr Vorführungen aufbürdeten, die beengten Unterkünfte und das sensationslustige Massenpublikum sind zu nennen. An manchen Tagen meldeten Wissenschaftler der Universität Zürich Forschungsinteressen an – an den Körpern der AfrikanerInnen, die penibel vermessen wurden, an ihrer Sprache und Kultur. Rea Brändle trug auch Geschichten von Misshandlungen und Todesfällen zusammen, auch Indizien, welche afrikanische Saisonarbeiterinnen nicht nur im Gast- sondern im Sexgewerbe verorten - Geschichten, welche allmögliche Zürcher Phantasien und einen verbreiteten Rassismus, populär und behördlich, aufzeigen.

Es gab allerdings auch Kontakte und Beziehungen anderer Art. Zur selben Zeit, als John Glatty sich anschickte, seinen «Afrikaner» am Predigerplatz zu eröffnen, bat Nayo Bruce, der mit seiner Showtruppe «Togomandingo» in Zürich gastierte, den Pfarrer der Predigerkirche, Oskar Pfister, seine Frau Yenuoussi Johnson zu taufen. Nach einigen Wochen des Taufunterrichtes durch Ernst Bürgi, der als Missionar in Togo lebte und zufällig in der Schweiz weilte, wurde sie im Juni 1903 in der Predigerkirche auf den Namen Erika, nach Erika Pfister, getauft. Ein Anlass, zu dem, wie die NZZ schrieb, «viel Leute in die Kirche strömten». Wenig später zog die Familie Bruce und die Truppe nach Bern und Genf weiter. Die Geschichte der «Völkerschauen» und die damit verknüpfte Präsenz von AfrikanerInnen in Zürich hörte noch lange nicht auf, wie bei Rea Brändle nachzulesen ist. Selbst heute gibt es in Zürich wie in Europa überhaupt jene Showveranstaltungen, die bedenklich an frühere «Völkerschauen» erinnern und weiterhin stark mit den Phantasien (und eines Rassismus) des lokalen Publikums mit Bezug auf den afrikanischen Kontinent spielen.

Wie angedeutet, änderte sich die Präsenz von AfrikanerInnen in Zürich erst einige Zeit nach dem 2. Weltkrieg. Die Dekolonisation afrikanischer Staaten und vor allem die ab 1968 auch in Zürich immer aktiveren Solidaritäts- und Dritte Welt Gruppen brachten das politische Afrika auf die Tagesordnung und damit auch manchen jungen afrikanischen Politiker und Freiheitskämpfer in die Stadt. Ob Robert Mugabe, in den 1970er Jahren Führer der zimbabischen Befreiungsbewegung ZANU und seit 1980 Staatspräsident von Zimbabwe oder Peter Katjavivi, in den 1970er Jahren Sekretär des Informationsbüros der namibischen Befreiungsbewegung SWAPO und heute namibischer Botschafter in Berlin – viele afrikanische Politiker traten auf Diskus-

The logo for 'aszmetarchive' features a solid black square on the left. The letters 'asz' are written in white, overlapping the bottom edge of the square. The letters 'metarchive' are written in a bold, yellow-green font to the right of the square.

aszmetarchive

sionsveranstaltungen in Zürich und anderen Schweizer Städten auf und nahmen an 1. Mai Demonstrationen durch die Stadt teil. Mittels ihrer Präsenz und ihren Reden in Zürich mahnten sie die Bedeutung einer anti-kolonialen und Anti-Apartheidpolitik in der Schweiz an. Zürcher Zeitungen ignorierten sie zumeist oder sahen in ihnen blosse Handlanger des sozialistischen Ostblocks. Inwieweit auch hierbei ein populärer Rassismus zu konstatieren ist, wäre aufzuarbeiten.

Heute gibt es in Zürich längst eine afrikanische Diaspora deren MitgliederInnen z.T. seit Jahrzehnten in Zürich leben und diese Stadt längst als Heimatstadt betrachten. Eine kulturelle Plattform bietet diesbezüglich Sankofa – Plattform für Menschen afrikanischen Erbes in Zürich. Daneben bestehen diverse andere Vereine und Gruppierungen von und mit AfrikanerInnen in der Stadt.

Weiterführende Lektüre und Links:

Rea Brändle: Wildfremd, hautnah. Völkerschauen und Schauplätze. Zürich 1880-1960. Bilder und Geschichten. Zürich, 1995.

Rea Brändle: Nayo Bruce. Geschichte einer afrikanischen Familie in Europa. Zürich, 2007.

Sankofa. Plattform für Menschen afrikanischen Erbes (Zürich): www.sankofa.ch